

Sexualstörungen als Faktoren für Ehekonflikte

Vielen Ehepartnern gelingt es noch nicht, auf der Basis gegenseitiger Liebe und Achtung solche Beziehungen zueinander herzustellen, die das gemeinsame Leben bereichern, die Daseinsfreude erhöhen und zu gegenseitiger Entfaltung der Persönlichkeit beitragen. Die Ursachen dafür sind meist mehrdimensionaler Art./1/ Hier sollen nur die sexuellen Störungen/2/ näher beleuchtet werden, ohne ihre Verflechtung mit anderen Fragen der Ehegemeinschaft außer acht zu lassen.

Sexualstörungen sind selbst unter Eheleuten noch weit verbreitet, die sich in den übrigen partnerschaftlichen Beziehungen recht gut verstehen./3/ Oft sind sie nur auf mangelhaftes Wissen über die Physiologie und Psychologie des Geschlechtslebens zurückzuführen. Das wiederum ist Ergebnis der jahrhundertelangen Tabuierung der Sexualität und daraus hervorgehender falscher Erziehungseinflüsse.

Um einen orientierenden Überblick über die Verbreitung sexueller Störungen zu bekommen, befragten wir anonym eine annähernd repräsentative Population von 2000 Frauen und Männern. Die Befragung hatte folgendes Ergebnis:

Frauen kommen beim Geschlechtsverkehr zur Befriedigung (Orgasmus):

nie	— 8,7 Prozent
sehr selten	— 15,7 Prozent
nur gelegentlich	— 18,9 Prozent
häufig	— 11,6 Prozent
meistens	— 17,1 Prozent
fast immer	— 25,3 Prozent
(keine Angaben)	— (2,7 Prozent)

Männer haben Störungen der Potenz (mangelhafte Erektion, vorzeitiger Samenerguß):

oft	— 13 Prozent
gelegentlich	— 23 Prozent
selten	— 31 Prozent
nie	— 26 Prozent
(keine Angaben)	— (7 Prozent)

Schon diese Zahlen zwingen zu ernsthafter Beschäftigung mit den Ursachen dieser Störungen und den Wegen zu ihrer Überwindung; denn dahinter stehen — wie jeder Ehe- und Sexualberater weiß — mitunter aufreibende Konflikte und immer Einbußen an Lebensfreude. Nicht selten werden sie zum Anlaß oder zur wesentlichen Bedingungskomponente für Scheidungsklagen, auch wenn sie vielfach weder in der Klageschrift noch vor Gericht zur Sprache gebracht werden.

Unsere Befragung hat auch deutlich gemacht, daß Menschen mit Sexualstörungen mit ihrem Ehe- und Geschlechtsleben weniger zufrieden sind als andere und daß Unzufriedenheit und Disharmonie in den sexuellen Beziehungen zwischen den Ehepartnern sehr häufig auch zu Desinteresse und Leistungsminderung im Berufsleben führen. Außerdem begünstigen Sexualstörun-

gen offensichtlich auch die Bereitschaft, außereheliche Geschlechtsbeziehungen aufzunehmen. Zwei Drittel der befragten Frauen, aber nur die Hälfte der Männer haben verneint, je außerehelichen Verkehr gehabt zu haben. Nicht selten wird der Wunsch, festzustellen, ob mit einem anderen Partner die sexuelle Übereinstimmung besser gelingt, zum Motiv, sich in solche Beziehungen einzulassen.

Die Überwindung von Sexualstörungen führt zu subjektivem Zuwachs an Erfüllung und Befriedigung und trägt deshalb zur Stabilität der Ehe bei.

Sexualstörungen sind bei beiden Geschlechtern zu weit über 90 Prozent funktionell-psychogener Art und nicht auf organische Erkrankungen zurückzuführen. Die meisten Betroffenen sind sich aber vor entsprechender Untersuchung und Behandlung der Wurzeln ihrer Störungen nicht recht bewußt, und viele nehmen irrtümlich an, es handle sich um organische Krankheiten.

Im folgenden sollen die häufigsten Formen der Sexualstörungen kurz erörtert werden./4/

Die Frigidität

Die Frigidität (Geschlechtskälte) ist durch das Fehlen oder eine extreme Schwäche der Libido (Geschlechtstrieb) definiert. Frigide Frauen empfinden keinerlei sexuelle Wunschregungen, auch wenn die Partnerbeziehungen in anderer Hinsicht harmonisch sind und von gegenseitiger Liebe getragen werden. Viele dieser Frauen mögen zwar die zärtliche Zuwendung des Mannes, gehen jedoch auch dieser gern aus dem Wege, wenn sie befürchten, daß dadurch der Mann zu weitergehenden Intimitäten stimuliert wird. Häufig werden Überarbeitung, Abgespanntheit und andere Gründe zum Anlaß genommen, die Wünsche des Mannes nach sexuellen Kontakten zurückzuweisen, obwohl selten objektiv eine echte Überforderung oder ein Erschöpfungszustand vorliegt.

Frigide Frauen vermissen in der Mehrzahl der Fälle das erfüllende Geschlechtsleben nicht, leiden nicht unter dem Mangel an Beglückung, sondern nur unter dem Begehren des Mannes, in das sie sich nicht einfühlend können und dem sie nur entgegenkommen, um ihm Freude zu bieten und seiner Untreue vorzubeugen. In der Beratungspraxis wurden aber auch Fälle bekannt, wo die Frau froh darüber war, daß der Mann neben der Ehe eine Sexualpartnerin hatte; weil er sie selbst nun unbehelligt ließ. Ansonsten sind frigide Frauen im Durchschnitt nicht weniger liebevolle und ehethätige Gattinnen, Mütter ihrer Kinder und im beruflichen Leben nicht minder erfolgreich als andere Frauen.

Die Ursachen der Frigidität, die verschiedene Grade erreichen kann — vom bloßen Mangel an Lust bis zum unüberwindlichen Widerwillen —, sind noch nicht restlos erforscht und müssen in jedem einzelnen Fall aus der individuellen Lebensgeschichte abgeleitet werden. Selten ist diese Sexualstörung auf körperliche Erkrankungen, wie hormonelle Dysfunktionen, Unterleibsleiden usw., zurückzuführen. Vielfach spielt eine bis zu falschen Erziehungseinflüssen - in der Kindheit zurückgehende Fehleinstellung zur Sexualität eine ursächliche oder mitbestimmende Rolle. Ferner wirkt häufig ein Anlagefaktor in Form des die Stärke der

/4/ Ausführlich hierzu Schnabl, Mann und Frau intim — Fragen des gesunden und des gestörten Geschlechtslebens, Rudolstadt 1969.

III Zum Ursachenbegriff und zu den subjektiven und objektiven Ursachen für Familienrechtskonflikte vgl. Kietz/Mühlmann, Konfliktursachen und Aufgaben der Zivil- und Familienrechtspflege, Berlin 1969, S. 64 ff.; Grandke, „Gedanken zur erzieherischen Funktion des Gerichts in Ehesachen“, NJ 1970 S. 451 f.

121 Vgl. hierzu auch Aresin, „Einige medizinische Ursachen für Ehekonflikte“, NJ 1965 S. 322“ f.; dieselbe: „Was ist normal und was ist abnorm im Sexuellen?“, NJ 1970 S. 462 f.

/3/ Nach Sommer („Arbeitsergebnisse und Wirksamkeit der Ehe- und Familienberatungsstellen“, NJ 1970 S. 459 ff.) wird bei den Ehe- und Familienberatungsstellen in rund 40 Prozent aller Fälle medizinischer Rat eingeholt, in erster Linie zu Fragen der Schwangerschaftsverhütung und der sexuellen Disharmonie.